

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 82 (1956)  
**Heft:** 13  
  
**Artikel:** Das höhere Leben  
**Autor:** Frey, Alexander M. / Barth, Wolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-495515>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

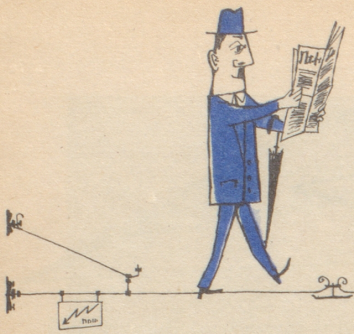
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





# Das höhere Leben

Von  
Alexander M. Frey

Alexander M. Frey, unser lieber Mitarbeiter, be-  
geht am 29. März seinen fünfundsiebzigsten Ge-  
burtstag. In München geboren, studierte er erst  
Jus und Philosophie, um dann als freier Schrift-  
steller zu leben. Sein Roman «Solneman der Un-  
sichtbare» war ein außerordentlicher Erfolg,  
ebenso der Kriegsroman «Pflasterkästen», darin  
er seine Erlebnisse aus dem Ersten Weltkrieg  
verwertete – er diente in derselben Kompagnie  
wie Hitler! Auch in einer Reihe Novellenbänden  
erweist sich die Eigenart und Kraft seiner Er-  
zählungskunst. Man nennt ihn neben Poe und  
E. Th. A. Hoffmann, doch diese Verwandtschaft  
tut seiner Originalität keinen Abbruch. Jede  
seiner Skizzen spricht eine unverwechselbare  
Sprache, läßt jene Fülle von Phantasie entströ-  
men, die auch vor dem Skurrilen nicht zurück-  
schreckt. – Alexander M. Frey wohnt seit fast  
zwanzig Jahren in der Schweiz.

Oh – sehr beklemmend anzuschauen:  
durch die Stadt ging auf den Oberlei-  
tungsdrähten der elektrischen Straßen-  
bahn ein Mann. Vielmehr er schlenderte  
dahin, prüfte mehr aus Spielerei denn  
aus Vorsicht mit wippender Fußspitze  
den Draht und sprang flüchtig in die  
Höhe, wenn der Kontaktbügel eines Wa-  
gens unter seiner Sohle durchrollte.  
Aengstlich war er gar nicht. Er schritt  
wie von Kissen gefedert, was den Neid  
aller härter Hinstolpernden schuf und  
sämtliche Kinder verlockte, die Sprung-  
federn väterlicher Diwane und mütter-  
licher Matratzen in Schwung zu bringen,  
bis sie mit klirrendem Sterbelaut zer-  
brachen.

Also hatten die Tapezierer nichts einzu-  
wenden gegen den Mann auf der Ober-  
leitung. Aber die ordnende Seele, die um  
der Ordnung willen ordnet, wollte diese  
Ausschweifungen unterbinden. «Kommen  
Sie herunter!» rief die Ordnungsseele.  
«Kommen Sie herauf!» rief der Mann auf  
der Leitung und hüpfte ein wenig, denn  
ein Bügel wirbelte funkensprühend unter  
ihm durch. Neben den Ordnungsseelen  
– gewissermaßen zwischen ihnen und dem  
Unordentlichen auf dem Draht – stand  
die große Menge, die da tatenlos schaut,  
ewig und ewig; die am Kragen packen  
kann, wer immer sie packen will. Und  
weil das letzte Stichwort hieß: Kommen  
Sie herauf! bekam einer von diesen plötz-  
lich rahmigen Glanz in die milchigen  
Fischaugen und stieß runde Worte aus  
runder Oeffnung: «Eigentlich hat er  
recht!» Er faßte den und jenen eifernd  
am Aermel: «Schadet er etwas? Wem  
schadet er? Was schadet er? Fährt die  
Elektrische vielleicht nicht? – Herr Ober-

kontrollleur, ist etwa der Stromverbrauch  
stärker? – Nun also: was wollen Sie,  
meine Herren?»

Der Redner wurde nickend bestätigt von  
vielen. Aber der Hausbesitzerverein war  
anderer Meinung. Seine wie noch nie zu-  
sammengeschlossenen – seine geradezu in-  
einander verfilzten Mitglieder sahen dro-  
hend vor sich: galoppierende Entwertung  
ihres Eigentums. Der erste Stock werde  
zum Erdgeschoß, das Erdgeschoß werde  
zur Kellerwohnung – für jeden, der dort  
oben sein Leben lebe. Sei's auch nur einer  
vorerst – man müsse auf der Hut sein!

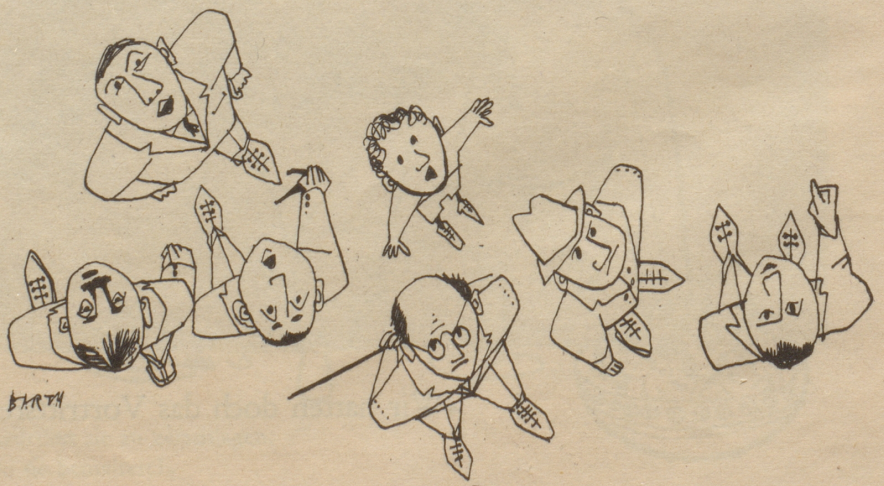
Was aber die Ordnungsseele betraf, so  
wurde sie nicht entzündet vom Rahm-  
glanz des Fischauges und nicht erschüt-  
tert vom Notschrei des verfilzten Vereins,  
sondern sie beschloß, nüchtern zu han-  
deln. Warb durch Zeitungen Drahtseil-  
künstler an, unterwies die jugendliche  
Schar im Abfassen von Protokollen und  
im Abfeuern von Maschinengewehren und  
gedachte so, des Mannes auf der Ober-  
leitung Herr zu werden.

Ehe man aber dazukam, die fabelhaft  
disziplinierte Truppe auf sämtlichen  
Drähten der Stadt ausschwärmen zu las-  
sen, bekam ausnahmsweise ein geistiger  
Kämpfe die Oberhand. Professor Lauten-  
schlag – weiten Kreisen nicht unbekannt  
– bohrte seinen Zeigefinger in die Balg-  
geschwulst an seiner Stirn und sprach:  
«Wie, wenn man dem Manne auf seinem  
Niveau mit ruhiger Rede entgegenträte?»  
– Ihm wurde beigespflichtet, – mancher-  
seits vielleicht aus Bosheit, wie die fol-  
genden Ereignisse zeigten. Denn der Pro-  
fessor schien vergessen zu haben, daß er,

um auf das Niveau des Mannes zu kom-  
men, emporsteigen müsse. Er kletterte  
zwar hinauf – das focht ihn wenig an –,  
aber er fiel gleich wieder herunter und  
wurde herzlich von denen begrüßt, die  
vorerst unten geblieben waren und ab-  
gewartet hatten, wie sich der «Geist» in  
der Ebene der Oberleitung ausnehmen  
würde.

Der Professor war zäh, und er glaubte,  
zum Wohle des Ganzen gar nicht zäh  
genug sein zu können. Nach seinem Sturz  
auf das Dach eines Trambahnwagens und  
nach Bezahlung einer Strafe wegen zer-  
trümmerter Glühlampen ging er an die  
Konstruktionschwerer, pendelartiger Fuß-  
gewichte, die ihm das Laufen auf dem  
Draht ohne jede Gefahr des Herunter-  
kippens verbürgen sollten.

Mittlerweile ging der Mann auf der Ober-  
leitung manierlich spazieren und konnte  
nur den Ausfluß einer gewissen beschei-  
denen Neugier nicht völlig hemmen, die  
ihn ab und zu verleitete, in die Fenster  
der vornehmen ersten Stockwerke hinein-  
zuspähen. Was er sah, mußte nicht schön  
für ihn sein; er wandte sich häufig ab  
wie vom Magenkrampf befallen, und die  
Passanten auf der Straße spannten eilig  
die Schirme auf, denn der gekrümmte  
Leib des Menschen dort oben ließ Pein-  
liches erwarten. Die Bewohner der ersten  
Stockwerke – nie von den Fenstern her,  
nur durch die Türen gefahrvollen Blick  
und Eintritt gewöhnt – sandten dem, der  
doch schon genügend litt, rote Puterköpfe  
und kollernde Schreie nach und brachten  
ihrerseits wieder die armen Hausbesitzer  
in Bedrängnis, weil sie die Vorzüge der





Erstenstockwohnung nicht in die Nachteile von Erdgeschoßräumen verkehrt wissen wollten. «Wenn ich jeden in meinen Topf spucken lassen will, kann ich mein Werk auf offenem Markt betreiben!» rief Herr Kakerlak und kollerte. Vielseitig fand er Zustimmung. Weiß Gott, niemand möchte sein Geschäft auf offenem Markt betreiben heutzutage!

Trotz wallender Entrüstung fielen die schamhaften Blicke des Mannes auf dem Draht weiterhin durch Spitzengardinen in das Innere von trauten Heimen. So kam es, daß in der Hauptsache die kleinen Leute die Beletage bezogen und die Reichen weiter hinaufrückten. Auch dies war eine Form des höhern Lebens.

Was aber das höhere Leben betraf, das der Mann auf der Oberleitung führte, so – dies war von grenzenloser Bedeutung – gewöhnte man sich allmählich an sein gefedertes und die Umwelt federndes Dasein.

Längst war die Truppe, die einstmal den Mann auf der Oberleitung hatte zur Strecke bringen sollen, in alle Winde geblasen. Sie hatte sich selbsttätig zerblasen, eh' es noch Ernst wurde. Infolge des Mangels nämlich an Drahtseilkünstlern auf Variétébühnen waren die Löhnungen für diese Sorte von Läufern ins Märchenhafte emporgeschnellt; nun liefen sie von der alten in neue Verpflichtungen, – jeder schneller als alle anderen, damit man ankam, ehe die Preise gedrückt wurden ... Professor Lautenschlag war fertig mit seinen Pendelgewichten. Er hatte zwar während der schwierigen Experimente einen bösen Fall getan, aber er war überraschend schnell wieder genesen. Er hatte sich die Balggeschwulst aufgeplatzt; eine Entleerung war erfolgt, die besorgen ließ, der Gelehrte möchte den wertvollsten Teil seines Gehirns ergossen haben, doch es zeigte sich in der Folge, daß ihm nur freier und froher zu Mut geworden war. So nahmen in kürzester Zeit die Pendelgewichte endgültige Formung an.

Ach, sie kamen zu spät! – Abgesehen davon, daß sie den eigentlichen Zweck, dem sie dienen sollten, nicht erfüllten. Sie hielten zwar jeden, der sich ihnen verschrieben und verschraubt hatte, droben auf dem Draht unbeugsam in der Senkrechten fest, aber sie erlaubten dafür auch nicht den kleinsten Schritt.

Sie waren überhaupt nicht mehr nötig, denn sie waren überholt. Andere – bald Hunderte – dann Tausende, schritten schon droben umher. War man ausgezogen, den Einen zu suchen? Er war untergegangen in den vielen. – Sah man den Reichen in die verruchten Gehäuse? Pah, die Reichen zwinkerten sich heimlich zu; sie waren ja längst umgezogen. Wunderte man sich, daß «man» hier oben elastisch marschierte und ganz flüchtig



Stabhochsprung in Fakirien

hüpfte, wenn der Bügel unter den Sohlen vorbeisurrte, – hüpfte, damit man dem lästigen Kitzel entging? – Nein, man wunderte sich nicht; man hatte sich gewöhnt.

Aber die Drähte, das ganze ungeheure Netz der Drähte – es hatte sich nicht gewöhnt. Es wunderte sich nicht, aber es ächzte. Und dann brach es.

Gewiß, es brach. Die Leute fielen in ihre hundert Straßen und Gassen. Sie stürzten auf die, die am Grunde der Stadt geblieben waren. Und hier wunderten sich auf einmal alle. Die, die von oben kamen, sagten denen, die drunten geblieben waren, guten Tag, und man beschloß, wieder gemeinsam zu leben.

Der nachhaltigste Erfolg des ganzen Phänomens war der, daß auf sehr lange Zeit hinaus keine elektrische Bahn fuhr.

Man verzichtete überhaupt auf die Oberleitung. Nachdem man schon einmal so weit gediehen war, gestaltete man gleich das ganze städtische Verkehrswesen um. Man riß sämtliche Bahnschienen heraus, grub auf und um – und man beginnt jetzt, die Unterleitung zu legen.

Professor Lautenschlag ist trübsinnig. Was soll er mit seinen Pendelgewichten anfangen? Das «Deutsche Museum» hat sie bereits zurückgewiesen.

Der Mann, der da «der Erste» war, hat sich hinwegbegeben – in eine andere Stadt mit Oberleitung.